

Abendwende

Autor(en): **Weckerle, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1937-1938)**

Heft 12

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freundin erzählt, macht diese erstaunte Augen, von vielem, was sie ihr zeigt, oder was sie in ihrem Hause sieht, weiß sie nicht einmal, wozu man's braucht, während man bei ihnen meint, ohne das gehe es nicht. In den Ferien ist man dort über einen einzigen schönen Ausflug beglückt und zehrt das ganze Jahr daran, während sie ihre weiten Reisen bald genug vergißt. Gefühlsmäßig erfährt bei solchem Umgang so ein „besseres“ Kind, daß die vielen Bedürfnisse seines Standes den Menschen nicht glücklicher machen; es könnte vieles vielleicht nicht klar ausdrücken, was vorläufig noch ins Unterbewußtsein sinkt; später aber steigt das alles einmal wieder herauf und macht einen Wert aus, einen menschlichen Gewinn: Einsicht in andere Lebenskreise und damit Verständnis für unsere Mitmenschen, ihre Daseinsbedingungen, ihre Freuden und ihre Nöte, einen Maßstab für die Beurteilung der

Lebensverhältnisse, der Menschen und Dinge; es stellt den Menschen selber sicherer ins Leben hinein und läßt ihn gereifter den andern gegenüber-treten.

Die Frage des Umgangs unserer Kinder stellt sich heute anders als früher, heute, wo in den meisten Familien nur noch ein, höchstens zwei Kinder sind, wo einzige Kinder also meistens auch wieder auf einzige angewiesen sind und sich also gewisse Eigenschaften, die eben dem Einigen naturgemäß anhaften, sich noch verstärken, gewisse Begriffe, die dem Kind aus gesicherten Verhältnissen innewohnen, noch erhärtet werden und so sich der Charakter ebenso wie das Weltbild einseitig und die notwendige soziale Einstellung mangelhaft entwickelt, während es heute nichts Dringlicheres gibt, als daß sich die Menschen und die Stände zueinander finden.

Marie Steiger-Lenggenhager.

Abendwende.

Warm umspielt von letzter Sonne Gluten
Zieht ein weißer, schwingenstolzer Schwan
Auf des Sees dunklen Purpurfluten
Sanft und einsam seine Zauberbahn.

Milder Glanz noch schimmert vom Gefieder,
Unterm Ufer dann erlischt der Schein.
Leises plätschern. Und ins Dunkel wieder
Keusch und lautlos taucht die Schönheit ein.

Rudolf Weckerle.

Eine Stadt kämpft um ein Findelkind.

Die Affäre, die die Stadt Turin nun schon seit vielen Wochen und Monaten in Atem und Spannung hält, begann im Jahre 1934. Im Mai jenes Jahres begab sich Frau Olga Cauders, eine biedere Bürgersfrau aus der Vorstadt Crocetta, nach Turin, um dort im Findelhaus eine Verwandte zu besuchen.

Bei dieser Gelegenheit teilte ihr die Leiterin der Anstalt mit, daß man für ein kleines Mädchen von 6 Monaten, ein besonders liebes und hübsches Kind, dessen Eltern unbekannt seien, Pflegeeltern suche. Sie ließ sich die kleine Emilia vorführen und war gleich Feuer und Flamme für das Kind, das ihr mit strahlendem Gesichtchen zulächelte.

Am übernächsten Tag sprach Frau Cauders wieder in dem großen Haus mit den hellen, lichten Räumen vor und nahm das Kind gleich mit sich. So kam die kleine Emilia zu ihren Pflegeeltern.

Das Findelkind schien seinen Pflegeeltern Glück und Segen ins Haus gebracht zu haben. Mann und Frau, die sich ob der Kinderlosigkeit

ihrer Ehe in den letzten Jahren entfremdet hatten, fanden wieder zueinander. Die Arbeit fiel ihnen leicht. Auch im Beruf ging es vorwärts, und als wollte auch der Himmel seinen Segen geben, bekamen sie endlich, nach vielen, vielen Monaten vergeblichen Wartens, die Konzession zur Eröffnung eines Tabakladens, an deren Erteilung sie kaum mehr zu hoffen gewagt hatten.

Aber wo das Glück Einkehr hält, da fehlt es auch an Neidern nicht. Einer von denen, die ihnen nicht wohl wollten, war ihr Nachbar, der sich über die Konzession ärgerte, weil er selber leer ausgegangen war. Er hekte und schürte. Als er dann aber langsam doch einsehen mußte, daß der neue Tabakladen ging, dachte er sich einen teuflischen Plan aus — er wollte die Eheleute Cauders an ihrer empfindlichsten Stelle treffen. „Das Kind muß ihnen wieder genommen werden,“ so schwor er sich, die kleine Emilia, die längst zum erklärten Liebling der ganzen Vorstadt Crocetta geworden war, weil sie alle an dem aufgeweckten, lebhaften Ding mit den großen, immer lachenden Augen ihre Freude hatten.